

Jeffrey SPIER, Treasures of the Ferrell Collection. Wiesbaden: Reichert Verlag 2010, 334 S., durchgängig farb. Abb.

Allein durch ihren Materialwert besitzen antike Edelmetallarbeiten für Sammler antiker Kunst eine besondere Anziehungskraft. Insbesondere in den USA existiert eine Fülle von Sammlungen mit diesem Fokus, doch finden deren Objekte meist keinen Eingang in die Forschung, da die Sammler ihre Objekte häufig nicht mit einer breiten wissenschaftlichen Gemeinschaft teilen. Den Fragen der archäologischen Forschung bleiben sie somit häufig entzogen.

Es ist erfreulich, dass mit der Publikation der vorliegenden texanischen Privatsammlung ein anderer Weg eingeschlagen wurde. Im Vorwort wird nicht nur die Motivation der Sammlungstätigkeit, nämlich das Interesse an der Verbindung von Geschichte und Kunst,¹ sondern auch explizit der Wunsch geäußert, auch andere Personen Anteil an den Objekten der Sammlung haben zu lassen, als deren „temporary custodian“ sich der Sammler versteht (S. 3). Mit Jeffrey Spier konnte für den vorliegenden Katalog ein Autor gewonnen werden, dem sowohl für die Erforschung antiker Gemmen als auch der frühchristlichen Kunst wichtige Katalogpublikationen und Standardwerke zu verdanken sind.² Den Schwerpunkt der Sammlung bilden antiker Schmuck und weitere Arbeiten aus Edelmetall³, nur wenige Objekte lassen sich nicht in diese Gruppe einfügen (Nr. 104, 106, 107).

In der Einführung (S. 4-15) stellt Spier die Objektgruppen des Kataloges in ihre ursprünglichen kulturhistorischen Zusammenhänge. In knappen, durch Zwischenüberschriften gegliederten Absätzen entwirft er auf Basis antiker Quellen ein Bild der kulturellen Zusammenhänge von Schmuck, Luxus und sozialen Praktiken, mit denen die Objekte zu verbinden sind. In diesem Kontext wird v.a. die Funktion von Gemmen und Edelmetallarbeiten als Geschenk betont.

Die Einleitung setzt sich aus allgemeinen Überlegungen zur Funktion einzelner Gattungen und einführenden Bemerkungen zu den Materialgruppen

¹ Eine solche „Geschichte aus Objekten“ hat jüngst Neil MacGregor in beeindruckender Weise skizziert. Vgl. N. MacGregor, *Eine Geschichte der Welt in 100 Objekten* (München 2011).

² Neben zahlreichen Aufsätzen zu nahezu allen Materialgruppen, die im vorliegenden Katalog vertreten sind, wären zu nennen: *Late Antique and Early Christian Gems* (Wiesbaden 2007); (Hrsg.) *Picturing the Bible. The Earliest Christian Art* (New Haven 2007); *A Catalogue of the Calouste Gulbenkian Collection of Gems* (Lissabon 2001); *Ancient Gems and Finger Rings. Catalogue of the Collection. The J. Paul Getty Museum* (Malibu 1992).

³ Auch die beiden Inschriften (Nr. 95: Militärdiplom, Nr. 103: Inschriftenplakette) lassen sich über das Material dieser Gruppe zuordnen, unterscheiden sich funktional jedoch vom Rest der Objekte.

selbst zusammen. Spiers Bemerkungen zielen dabei nicht auf eine tiefgreifende wissenschaftliche Erschließung der einzelnen Materialgruppen, für die der vorliegende Katalog auch nicht der richtige Ort ist. Dadurch gelingt es, die grundlegenden Informationen auf wenigen Seiten zu bündeln, die Objekte aber zugleich als historische Zeugnisse angemessen zu erschließen. Einzig hinsichtlich ihrer Systematik weisen die Ausführungen minimale Einbußen auf. So sind die Bemerkungen zu den einzelnen Gattungen (Gemmen, Schmuck der Völkerwanderungszeit) innerhalb der Einleitung nicht sofort aufzufinden, da sie z.T. mit allgemeinen Überlegungen zu Schmuck und Luxus verwoben sind. Vielleicht hätten dem Leser hier eindeutige Zwischenüberschriften den Zugang erleichtert.⁴

Der Katalog selbst ist chronologisch aufgebaut, die Objekte werden in sechs Abschnitten, vom Hellenismus bis in das 7. Jh. n. Chr. vorgelegt. Am Anfang steht der Schmuck der hellenistischen Zeit (Nr. 1-12), im folgenden Abschnitt werden der römische Schmuck und „other works of art“ behandelt (Nr. 13-107). Daran schließen sich der Schmuck der Völkerwanderungszeit (Nr. 108-125), Funde aus einem gotischen Grab (Nr. 126-149) und byzantinischer Schmuck (Nr. 150-188) an. Den Abschluss bildet ein umfangreicher Bestand byzantinischen Tafelsilbers aus dem 6. und 7. Jh. n. Chr. (Nr. 189-226). Abgerundet wird das Werk durch den wissenschaftlichen Apparat (S. 306-321) und eine Bibliographie (S. 322-333).

Da im Rahmen der Rezension nicht alle der über 200 Objekte detailliert gewürdigt werden können, erfolgt zunächst eine allgemeine Charakterisierung der Katalogtexte, bevor im Anschluss punktuell ergänzende Hinweise folgen.⁵

Der Aufbau des Kataloges folgt dem ästhetischen Aspekt der Kataloggestaltung. Unter den durchgehend qualitativ hochwertigen, farbigen Photographien von Bruce Wright befindet sich eine Ansprache des Objektes, gefolgt von den Maßen, dem Gewicht und einem – meist knappen – erläuternden Text. Beobachtungen zur Beschaffenheit der Oberflächen fehlen leider. Die Benutzung des Kataloges wird dadurch erschwert, dass der wissenschaftliche Apparat ans Ende des Buches verbannt wurde. Da der Katalogtext häufig nicht die volle Seite einnimmt, hätten Nachweise auch unter dem beschreibenden Text Platz gefunden und den Gebrauch erleichtert. Für die Gemmen

⁴ Nur die beiden Überschriften ab S. 12 lassen sich unzweifelhaft auf die entsprechenden Abschnitte im Katalog beziehen und ermöglichen eine direkte Verbindung zwischen der Einführung und den Katalogabschnitten.

⁵ Inhaltlicher Schwerpunkt dieser Kommentare bildet der Bereich der römischen Werke. Für die Gruppen des byzantinischen Schmuckes und der Kirchengерäte sieht sich der Rez. dagegen nicht als geeignete Person für weiterführende Diskussionsbeiträge.

ist bedauerlich, dass bei den Abbildungen die Angabe eines Maßstabes fehlt, obgleich sie bereits seit den 1970er Jahren zum unerlässlichen Standard für die Publikation dieser Gattung gehört,⁶ bei den Ringen muss man leider häufiger auf die wichtigen Profilansichten verzichten. Dies ist bedauerlich, da einige der Gemmen (Nr. 6, 31, 32, 39, 47) noch in ihrer originalen Fassung sitzen und für diese somit außerstilistische Anhaltspunkte zur Datierung vorliegen. Ausgeblendet sind zudem jegliche Angaben zur Herkunft.

Im einzelnen sind nachstehend zu folgenden Stücken ergänzende Gedanken angefügt:

– Nr. 6: Spier ordnet die Granatgemme mit Darstellung der Artemis, die noch in ihrer originalen Ringfassung sitzt, zurecht einer Gruppe ptolemäischer Ringsteine des 2. Jhs. v. Chr. zu. Neben den genannten Vergleichen siehe dazu auch ein stilistisch eng verwandtes Stück in Paris, Cabinet des Médailles: E. Zwierlein-Diehl, *Antike Gemmen und ihr Nachleben* (Berlin 2007) Abb. 286 Taf. 70.

– Nr. 8: Spier sieht den als Anhänger gefassten Amethystintaglio mit Herakles, dem Eros die Hände fesselt, nachvollziehbar als hellenistische Arbeit an. Neben dem zweiten Jh. v. Chr. ist jedoch auch das erste Jh. v. Chr. als Entstehungszeit in Betracht zu ziehen. Vgl. den ähnlich massigen Körper mit kompakten, deutlich voneinander abgesetzten Muskelpaketen bei der Darstellung eines Herakles ehem. Slg. Marlborough: J. Boardman u.a., *The Marlborough Gems* (Oxford 2009) 279 Nr. 667. Das Motiv lässt sich bis in die römische Kaiserzeit verfolgen. Vgl. z.B.: J. Dembski, *Die antiken Gemmen und Kameen aus Carnuntum* (Wien 2005) 101 Nr. 499 Taf. 48 (unbärtiger Herakles, 1. Jh. n. Chr.).

– Nr. 13: Die Datierung der Aphroditebüste in das 2. Jh. n. Chr. ist nicht in jeder Hinsicht überzeugend. Die Anlage der Haare findet bereits im 1. Jh. n. Chr. Parallelen,⁷ auch die Eintiefung der Augen ist bei toreutischen Werken nicht auf das 2. Jh. n. Chr. zu beschränken.⁸

⁶ Standards wurden u.a. durch die Reihe „Antike Gemmen in deutschen Sammlungen“ (1969ff.) etabliert.

⁷ Vgl. etwa die Haarwellen der Porträts der Agrippina minor.

⁸ Vgl. etwa eine Phalera des 1. Jhs. n. Chr.: K. Dahmen, *Untersuchungen zu Form und Funktion kleinformatiger Porträts der römischen Kaiserzeit* (Münster 2001) 221 Kat. Mil 37. Vgl. auch die Überlegungen zur Möglichkeit der Datierung von Bildnissen über Augenbohrungen durch K. Fittschen, *Zum Aufkommen der Markierung von Iris und Pupille an römischen Porträts aus Bronze und zu ihrer Verwendbarkeit für Datierungszwecke*, AA 2006/2, 43-53.

– Nr. 30: Als Vergleich für den Amethystintaglio mit Bildnis des Nero werden Münzbilder der Jahre 64-68 n. Chr. angeführt, doch wird der Intaglio keinem der bekannten Bildnistypen des Nero explizit zugeordnet. In der ununterbrochenen Folge von nebeneinander gelegten Locken des Haarkranzes entspricht das Porträt typologisch dem vierten Bildnistypus des *princeps*.⁹ Vgl. zur Abfolge der Kameobildnisse des Nero auch: M. Bergmann, Zur Bildsprache römischer Kaiserkameen, in: G. Platz-Horster (Hrsg.), Mythos und Macht. Erhabene Bilder in Edelstein (Berlin 2008) 20 Abb. 16a-m Anm. 18.

– Nr. 38: Die Datierung der Gemme in das 1. Jh. n. Chr. und des Rings in das 4. Jh. sind überzeugend. Vgl. zur Ringform: G. Platz-Horster, Die antiken Gemmen im Rheinischen Landesmuseum Bonn (Bonn 1984) 54 Nr. 41 (Papagei), 79f. Nr. 73-74 mit ausführlicher Diskussion. Die Bildbeschreibung übersieht den Zweig, auf dem der Papagei (*psittacus torquatus*) sitzt. Zum Darstellungstypus: C. Weiß, Die antiken Gemmen der Sammlung Friedrich Julius Rudolf Bergau im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg (München 1996) Nr. 346 Taf. 48 mit Verweisen.

– Nr. 48: Aufgrund seiner Größe und des Bildmotives ist der Sardonyx mit *dextrarum iunctio* des M. Aurel in Toga mit L. Verus in Militärtracht der Gruppe der „Staatskameen“ zuzurechnen, die insbesondere in dieser Qualität im 2. Jh. n. Chr. Seltenheitswert besitzen. Der wissenschaftliche Apparat trägt dem leider kaum Rechnung und ist auf wenige Zeilen beschränkt. Gerade bei diesem herausragenden Stück hätte man sich jedoch eine exakte stilistische Analyse und motivgeschichtliche Bemerkungen gewünscht.¹⁰

– Nr. 49: Ob es sich bei dem Kameo um ein Bildnis der Faustina minor handelt, wie Spier postuliert, muss offen bleiben. Für eine Benennung als Angehörige des Kaiserhauses sprechen die qualitativ hochwertige Arbeit und typologische Übereinstimmungen der Frisur mit Bildnissen der Faustina im achten Typus (z.B. das vom Mittelscheitel in deutlichen Wellen zur Seite geführte Stirnhaar, das mit der Brennschere behandelt scheint). Auf der Kalotte weicht der Verlauf jedoch vom achten Typus ab. Beim Kameo ist das Kalottenhaar einheitlich nach hinten geführt, während es beim achten Typus eng anliegt und vom Haarkranz durch einen dünnen Zopf getrennt ist. Durch das einheit-

⁹ Vgl. zum Bildnistypus: M. Bergmann, Die Strahlen der Herrscher (Mainz 1998) 148f.; D. Boschung, Die Bildnistypen der iulisch-claudischen Kaiserfamilie: ein kritischer Forschungsbericht, JRA 6, 1993, 77.

¹⁰ Stilistisch ist der Kameo dem Photo nach zu urteilen eine antike Arbeit, aber nicht über Zweifel erhaben. Zudem wäre auch hier die Frage der Provenienz von Bedeutung gewesen. Spier erwähnt zwar das Motiv der *dextrarum iunctio* zwischen M. Aurel und L. Verus auf Münzen, bleibt aber exakte Nachweise schuldig. Vgl. z.B. RIC III Nr. 826, 827 (beide *principes* in Toga).

lich in Wellen über die Kalotte nach hinten geführte Haar zeigen sich eher typologische Übereinstimmungen mit dem Bildnis der Lucilla im zweiten Typus, doch bleibt die Anlage der Haare für eine sichere Benennung zu unspezifisch. Auffallend sind die seitlich bis auf die Schulter herabfallenden langen Korkenzieherlocken, die sich weder an den bekannten Bildnistypen der Faustina minor noch der Lucilla nachweisen lassen.¹¹

– Nr. 56: Spier datiert die rundplastische Granatbüste des Herakles aufgrund der Augenbohrung ins 2. Jh. n. Chr. Doch ist die plastische Angabe der Augen in der Glyptik bereits seit hellenistischer Zeit belegt.¹² Auch die antike Entstehung der Büste sollte hinterfragt werden.¹³ Weiterführend zu Arbeiten in Edelmetall: E. Gagetti, *Preziose sculture di età ellenistica e romana* (Mailand 2006) insbes. 93 zu Skulpturen aus Granat; F. Paolucci, *Piccole preziose sculture dell'impero romano* (Modena 2006).

– Nr. 87, 88: Den von Spier aufgeführten Kreuzbogenfibeln in Niello-Technik aus Fundkontexten ist hinzuzufügen: *Imperium Romanum. Römer, Christen und Alamannen – Die Spätantike am Oberrhein. Ausstellungskat.* (Stuttgart 2005) 283 Nr. 146.

– Nr. 95: Für das Militärdiplom hätte man sich eine Wiedergabe des Textes sowie einige Bemerkungen zu dieser Gattung römischer Inschriften gewünscht. Sachlich nicht exakt ist, dass sich eine Kopie des vorliegenden Diplomes am Tempel des Divus Augustus in Rom befand. Im Gegenteil waren solche bronzenen Militärdiplome Abschriften des Dekrets, das anlässlich der Verleihung des Bürgerrechts nach Ableistung der erforderlichen Dienstzeit in Rom erlassen wurde und an prominenter Stelle in der Stadt veröffentlicht war.¹⁴

– Nr. 100: Solche Goldbüsten besitzen Seltenheitswert,¹⁵ das Porträt ist entgegen dem Vorschlag Spiers nicht sicher als Licinius II. zu benennen. Die Ikonographie der Bildnisse der Tetrarchie ist nur z.T. geklärt und in vielen Fällen

¹¹ Vgl. zu den Haarmotiven: K. Fittschen, *Die Bildnistypen der Faustina minor und die Fecunditas Augustae* (1982) 60-63 (8. Bildnistypus), 78-80 (Lucilla).

¹² Vgl. E. Zwierlein-Diehl, *Magie der Steine. Die antiken Prunkkameen im Kunsthistorischen Museum, Wien* (Wien 2008) 182f. Nr. 18. Regelmäßig anzutreffen sind Augenbohrungen ab augusteischer Zeit: E. Zwierlein-Diehl, *Der Divus-Augustus-Kameo in Köln*, *KJb* 17, 1980, 34.

¹³ Vgl. die sehr ähnliche Haarbehandlung einer nachantiken Büste des Hadrian: W.-R. Megow, *Kameen von Augustus bis Alexander Severus* (Berlin 1987) 233 Nr. A 131 Taf. 43,2.

¹⁴ Vgl. W. Eck, *Der Kaiser als Herr des Heeres. Militärdiplome und die kaiserliche Reichsregierung*, in: *Documenting the Roman Army, BICS Suppl.* 81 (London 2003) 55-87.

¹⁵ Eine Zusammenstellung kleinformatiger Edelmetallbüsten findet sich bei: Dahmen a.O. (Anm. 8) 164f. Kat. 63-68 (Bildnisse von *principes*); 193f. Nr. 186-188 (Privatbildnisse).

erlauben auch auf den von Spier zur Identifizierung herangezogenen Münzbildern einzig die Inschriften eine sichere Benennung.¹⁶

– Nr. 107: Zu Recht versucht Spier keine Benennung des lebensgroßen Bildnis-kopfes aus Marmor. Die Datierung in das frühe 6. Jh. n. Chr. ist nachvollziehbar.¹⁷ Dennoch hätte man sich für eine wissenschaftliche Beurteilung eine Abbildung aller vier Seiten gewünscht.

– Nr. 121: Spier spricht den Ohrring als lombardisch an. Die Form findet sich jedoch auch im byzantinischen Schmuck, der bis Unteritalien und Sizilien verbreitet war. Vgl. zur Gruppe dieser Ohrringe: E. Riemer, Romanische Grabfunde des 5. - 8. Jhs. in Italien (Rahden/Westf. 2000) 45-64.

– Nr. 126-149: Dieser Komplex, der den gesamten vierten Katalogabschnitt einnimmt, bildet nach Spier (S. 158) das Ensemble eines ostgotischen Grabes des 5. Jhs. n. Chr. Es enthält neben einem Klappstuhl mit Gold- und Silbereinlagen zahlreiche Silbergefäße. Unter diesen befindet sich eine Silberschale, die der Inschrift nach als kaiserliche *largitio* diene und das bisher wohl späteste bekannte Beispiel darstellt.¹⁸ Wenn die Objekte tatsächlich zu einem einzigen Grabfund gehörten, ist der hohe Anteil byzantinischer Erzeugnisse auffallend, der Parallelen in weiteren Gräbern des 5. Jhs. n. Chr. findet.¹⁹ Der Fundort der Objekte wird jedoch als unbekannt angegeben, so dass die Basis für den Zusammenschluss zu einer Gruppe nicht ersichtlich ist und der historische Aussagewert des Ensembles signifikant geschmälert wird.²⁰

– Nr. 176: Vgl. zum mittelbyzantinischen Schmuck jetzt: A. Bosselmann-Ruickbie, Byzantinischer Schmuck des 9. bis frühen 13. Jahrhunderts (Wiesbaden 2010).

¹⁶ Vgl. zur Problematik: D. Boschung, Die Tetrarchie als Botschaft der Bildmedien. Zur Visualisierung eines Herrschaftssystems, in: ders./W. Eck (Hrsg.), Die Tetrarchie. Ein neues Regierungssystem und seine mediale Präsentation (Wiesbaden 2006) 349-353 mit Verweisen.

¹⁷ Mit einem Bildnis in Venedig, das versuchsweise als Iustinian benannt wurde, verbinden den Kopf das fleischige Untergesicht, die scharf gezogenen Brauen, die deutlich hervorgewölbten Tränensäcke und das fast mittig über der Stirn gescheitelte Haar, das unter dem Diadem in kurzen Locken hervortritt: S. Ensoli/E. La Rocca (Hrsg.), Aurea Roma. Dalla città pagana alla città cristiana. Ausstellungskat. (Rom 2000) 30f. Abb. 38.

¹⁸ Vgl. zu den kaiserlichen Geschenken des 4. Jhs. jetzt: M. Beyeler, Geschenke des Kaisers. Studien zur Chronologie, zu den Empfängern und zu den Gegenständen der kaiserlichen Vergabungen im 4. Jahrhundert n. Chr. (Berlin 2011).

¹⁹ Vgl. etwa ein Grab in Gültlingen: Imperium Romanum. Römer, Christen und Alamannen – Die Spätantike am Oberrhein. Ausstellungskat. (Stuttgart 2005) 137 Nr. 24.

²⁰ Als Basis, auf welcher der Verf. möglicherweise argumentiert, ist einzig die Herkunft der Stücke aus der gleichen Auktion oder vom gleichen Kunsthändler denkbar.

– Nr. 177: Der im Ring wiederverwendete Kopf kann weder als Annius Verus noch als Caracalla benannt werden. Die über die Kalotte langsträhmig nach vorn gestrichenen Haare lassen sich während des gesamten 2. Jhs. n. Chr. an Knabenbildnissen nachweisen.²¹

– Nr. 183, 184: für beide Ringe ist auch ein späterer Datierungsansatz in das 7. Jh. n. Chr. möglich.²²

– Nr. 209-211: Ob die Silberkreuze die Funktion von Prozessionskreuzen besaßen, wie Spier postuliert (S. 289), ist fraglich, da Stabaufsatz und Dorn alleine nicht hinreichend für eine solche Bestimmung sind. Die Größe von unter 18 cm Höhe lässt auch die Möglichkeit einer Verwendung als Handkreuz oder Altar- bzw. Segenskreuz offen.²³

– Nr. 223, 224: Die Silberlöffel lassen sich in die erste Hälfte des 6. Jhs. n. Chr. eingrenzen.²⁴

Der wissenschaftliche Apparat enthält die Grundlagen der Datierung und kulturgeschichtlichen Einordnung der einzelnen Objekte. Seine Trennung vom deskriptiven Teil erschwert mitunter die Benutzbarkeit des Kataloges als wissenschaftliches Arbeitsinstrument. Abgeschlossen wird das Werk durch eine Bibliographie, die Hinweise auf die wichtigsten Publikationen enthält. Man vermisst jedoch bei einer kursorischen Durchsicht den Verweis auf ein zentrales Handbuch zu den römischen Gemmen: E. Zwierlein-Diehl, *Antike Gemmen und ihr Nachleben* (Berlin 2007).

Bei aller Freude über eine gelungene Publikation enthält der Katalog einen Wermutstropfen. Dieser ist nicht inhaltlich bedingt, sondern beruht vielmehr auf dem Missverhältnis zwischen der Fülle hochwertiger Objekte und den fehlenden Angaben zu ihrer Provenienz. Selbst wenn verständlich ist, dass ein Sammler zwar seine Stücke, nicht aber seine Quellen offenlegen möchte, ist dies schmerzlich. Wenn etwa Angaben von Fundvergesellschaftungen²⁵ nicht nachprüfbar sind, ist auch die historische Aussagekraft erheblich geschmä-

²¹ Vgl. K. Fittschen, *Prinzenbildnisse antoninischer Zeit* (Mainz 1999) 78.

²² Vgl. das typologisch eng verwandte Beispiel: L. Wamser (Hrsg.), *Die Welt von Byzanz. Europas östliches Erbe*. Ausstellungskat. (Darmstadt 2004) 328f. Nr. 638.

²³ Vgl. Wamser a.O. (Anm. 22) 124.

²⁴ Vgl. Wamser a.O. (Anm. 22) 247 Nr. 362, 363.

²⁵ Nr. 126-149 bildeten nach Spier als Ensemble das Inventar eines gotischen Grabes, angeblich zusammen gefunden wurden zudem die Nr. 13 und 14, 108-114 und möglicherweise 157 und 185.

lert.²⁶ Die begrüßenswerte Einstellung des Sammlers, über die Publikation eine breitere – auch wissenschaftliche – Öffentlichkeit an seiner exzellenten Sammlung teilhaben zu lassen, und das überzeugende Ergebnis der Bemühungen des Verf. werden durch das Ausblenden von Fragen nach Provenienzen und Kontexten leider unweigerlich getrübt. Durch den Verlust dieser Informationen verlieren die Objekte einen Teil ihrer eigenen Geschichtlichkeit. Der Wunsch, über Objekte Geschichte darzustellen, kann durch den Verlust ihrer eigenen Vergangenheit jedoch nur partiell eingelöst werden. An dieser Stelle hätte der Katalog durch Angaben zur Herkunft einen qualitativen Sprung verzeichnet.

Die hinsichtlich einiger Objekte von den Vorschlägen des Verf. abweichende Meinung des Rez. und das Bedauern über Lücken in der Historie der Objekte vermögen den hohen Wert des Kataloges keineswegs zu schmälern. Die einzelnen Texte enthalten konzise Beschreibungen und nachvollziehbare Datierungen. Verbunden mit dem wissenschaftlichen Apparat und den Abbildungen, die durchgängig von hervorragender Qualität sind, stellt die vorliegende Publikation eine gelungene Erschließung dieser vorzüglichen Sammlung dar. Der im Vorwort formulierte Anspruch geschmackvollen Genusses wurde ohne Zweifel eingelöst, für einige Objekte wird man sich zudem wünschen, dass sie dauerhaften Eingang in den wissenschaftlichen Diskurs finden.²⁷ Der vorliegende Katalog bildet dafür zweifellos einen wichtigen Ausgangspunkt, für dessen Existenz man Sammler und Verf. gerne seinen Dank abstattet.

Jörn Lang
Universität Leipzig
Institut für Klassische Archäologie und Antikenmuseum
Ritterstraße 14
D-04109 Leipzig
E-Mail: joern.lang@uni-leipzig.de

²⁶ Vgl. dazu in aller Deutlichkeit: D. Graepler (Hrsg.), *Fundort unbekannt* (München 1993) 85.

²⁷ Mustergültig umgesetzt ist eine ästhetische und wissenschaftliche Erschließung beispielsweise im Katalog der Wiener Prunkkameen durch E. Zwierlein-Diehl a.O. (Anm. 12). Die zahlreichen Detailaufnahmen, die ausführlichen Texte und der umfassende wissenschaftliche Apparat (S. 236-250) erfüllen ästhetischen und wissenschaftlichen Anspruch zu gleichen Teilen.